Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Benjamin Neukirch

Der Allgemeine Verlust, Bey dem Frühzeitigen und höchstschmertzlichen Hintritte Der Aller-Durchlauchtigsten, Großmächtigsten Fürstin und Frauen, Frn. Sophie Charlotte, Königin in Preussen ... Als Dieselbe Den 1. Febr. 1705. in Hannover höchstseelig entschlieff ...

Berlin: Schlechtiger, 1705

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn82973774X

Druck Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn82973774X/phys_0001

Rf-7538 (1.) 45 Cum annexis.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn82973774X/phys_0002

43

Der

Allgemeine Verlust/

Bey dem

Frühzeitigen und höchstschmertzlichen Hintritte

Der

Aller-Durchlauchtigsten/ Großmächtigsten Fürstin

und Frauen/.

Frn. Sophie Charlotte/

Königin in Preussen und Chur-Fürstin zu Brandenburg/

&c. &c. &c.

Gebohrner

Aus dem Chur-Fürstl. Hause Braunschweig und Lüneburg/

&c. &c. &c.

Unsrer Allergnädigsten Königin und Frauen/

Als Dieselbe

Den 1. Febr. 1705. in Hannover höchstseelig entschlieff/

Und darauf

Den 28. Jun. in Dero Residentz Berlin/ mit ungemeinem Gepränge in die Königliche Grufft versetzet ward/

in

einer einfältigen Rede

vorgestellet

Von

Benjamin Neukirch.

Berlin aufn Friderichs-Werder/ gedruckt bey Gotthard Schlechtigern/ Kön. Privil. Buchdr.

K

Universitäts Bibliothek Rostock

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn82973774X/phys_0003

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn82973774X/phys_0004

Dem
Aller-Durchlauchtigsten / Großmächtigsten Fürsten und Herrn /

Herrn Friderich /

Könige in Preussen /

Marggrafen zu Brandenburg / des Heil. Römischen Reichs Ertz-Cammerern und Chur-Fürsten / Souverainem Printzen von Oranien / zu Magdeburg / Cleve / Jülich / Berge / Stettin / Pommern / der Cassuben und Wenden / auch in Schlesien zu Crossen Hertzoge / Burggrafen zu Nürnberg / Fürsten zu Halberstadt / Minden und Camin / Grafen zu Hohen-Zollern / der Marck / Ravensberg / Lingen / Meurß / Bühren / und Leerdam / Marquis zu der Vehre und Vlißingen / Herren zu Ravenstein / Lauenburg / Bütow / Arlay und Breda.

&c. &c. &c.

Meinem Allergnädigsten

Könige und Herrn.

Aller=Durchlauchtigster /
Großmächtigster König /
Allergnädigster König und Herr/

Gegenwärtige Rede hat nicht die Absicht / vom neuen Euer Majestät Munden zu rühren; sondern nur einen Theil der Pflicht zu zeigen/

zeigen / welche wir dem Andencken Unsrer Glorwürdigsten Königin schuldig seyn. Ihre Tugenden sind so beschaffen / daß Sie uns immer re= dend machen : und ob gleich hundert da= von gesprochen / und viel hundert noch davon sprechen werden ; so wird doch allezeit noch mehr übrig bleiben / als mir / oder einem andern beygefallen. Eure Majestät / welche die Vorzüge die= ser Heldin am besten gekant / können auch am besten urtheilen / was ein jeder bey Deroselben Abbildung vergessen. Es ist einem wie dem andern / unmög=

lich gewesen / Sie gantz zu zeigen: und alles / was man von Ihr gesagt / reichet nicht an die Helffte des jenigen / was man von Ihrer Vollkommenheit sagen solte. Eure Majestät erlauben demnach allergnädigst / daß auch ich meine Gedancken zu Dero Füßen lege / und die Zahl der jenigen vermehre / welche unsre grosse Heldin nicht höher gelobt / als / da Sie gewiesen; daß sie Dieselbe nach Verdiensten nicht loben könten. Als man die Griechische Venus bilden wolte / so setzte man sie aus den Erfindungen unterschiedener Künstler

ler zusammen. Vielleicht erwächst aus den Stücken so vieler Poëten und Red=ner ein Bild / welches unsrer unver=gleichlichen Königin wo nicht gantz / dennoch in etwas ähnlich siehet / und denen Nachkommen zum wenigsten die Ursache zeiget ; warum Sie von Euer Majestät so hoch geliebet / von einem jeden so tieff bewundert / und endlich prächtiger / als andre Königinnen be=graben worden. Ich bin glücklich / wo ich unter diesen allen nur der geringste bin ; aber noch tausendmal glücklicher / wo Eure Maiestat Sich allergnädigst

hieby

hiebey erinnern / mit was für innigster Demuth ich allzeit gewesen / und noch bin /

Allerdurchlauchtigster / Großmächtigster König /

Euer Majestät

Allerunterthänigster / allergehorsamster Knecht /

Benjamin Neukirch.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn82973774X/phys_0010

Wenn alle unsere Gedancken thränen / alle unsere Thränen und Seufftzer Worte / und alle Worte vollkommene Redner wären / so würden sie ja wolleiniger maassen den Schmertz / aber nimmermehr den Verlust ausdrücken / welchen wir bey dem plötzlichen Hintritt Unserer nunmehr Höchstseligen / ehrzeit unvergleichlichen / und so lange der Kreiß der Erden stehet / unvergeßlichen Königin / empfinden. Wir verliehren so viel auff einmahl / daß wir kaum wissen / was wir verliehren: Und es gehet uns wie den Träumenden / welche währender ihrer Einbildung sehr viel sehen / nach ihrer Erwachung aber das meiste vergessen / oder doch nur halb vor Augen haben. Wir klagen einander unser gemeines Leid; wir klagen aber alle etwas besonderes: und so viel wir an Unserer Heldin Tugenden zehlen / soviel treten auch Poeten und Redner auff / welche von einer jeden weitläufftig sprechen: wiewohl sie alle genug zu sagen hätten / wenn sie nur von einer eintzigen sprä-

chen. Denn das Leben dieser Fürstin ist zwar sehr mässig; aber Ihre Tugenden und Baben sehr übermässig: und wie die vorigen Zeiten nichts gleiches gesehen / also dürffen auch die Künfftigen nichts gleicheres hoffen. Schönheit / Verstand / Freundligkeit / Sanfftmuth / welche / weñ sie gleich sonst nur eintzeln seyn / doch jede Ihren Besitzer zum Wunder machen / stunden hier in einer sehr engen Verschwisterung: und es war eben so schwer zu sagen / welche man mit den Gedancken am ersten verlassen / als / welche man am ersten betrachten solte. Dieses möchte wol billich auch mich erinnern / wie gefährlich es sey / eine Person zu loben / welche alle Höhen des Lobes überstiegen / und das Gute viel eyfriger ausgeübet / als wir es mit den Augen an Ihr bemercket; viel schneller gethan / als wir es mit dem Munde erzehlen können. Allein ausser dem / daß es natürlich ist / bey einer allgemeinen Betrübniß mit zu klagen; so ist es zugleich auch vortheilhafftig / unseren Verstand in Dingen zu üben / welche ihn von der Bahn des Pöfels / auff lauter ungemeine Betrachtungen / uns aber so aus uns selber führen / daß wir manches / was wir niemals vermocht / itzt dencken; manches / was wir niemals gedacht / itzt sagen; und vieles / was wir nicht sagen und dencken können / zu unserer Erstaunung von andern hören. Ich bescheide mich gerne / daß ich unter den Lob-Rednern unsrer Königin der geringste bin: es tröstet mich aber auch hinwieder / daß ich wenig vollkommene vor mir sehe; und daß wir alle das / was die Mahler klagen / welche / wie sehr sie sich gleich darum bemühet / doch keiner dieser Heldin wahre Gestalt getroffen. Personen von solcher Grösse / können durch nichts verkleinert werden:

und

Und Ihre Schönheiten sind wie die Sonne. Je schlechter wir Sie entwerffen / je heller leuchten sie in aller Augen. Ja da unser Unverstand sonst ein Fehler ist / so gereichet er hier ihnen und uns zum Ruhme. Denn indem Sie uns durch Entgegenhaltung ihres Glantzes beschämen / so machen wir sie durch Entblössung unsrer Einfalt herrlicher / und zeigen sie der Welt so / wie sie sind: da hingegen in zierlichen Ausbildungen wohl viel Kunst / aber auch zugleich viel Zweifel stecket / ob man den Lobenden / oder das Gelobte bewundern soll.

Wo nehme ich aber in meiner Rede den Anfang her? Es ist eine gemeine Gewohnheit der Redner / daß sie ihre Lob-Sprüche von der Geburth anheben. Und gewiß / wenn ich mich hier vertieffen wolte / so hätte ich ein so weites Feld vor mir / daß es mir eher an Zeit / als Worten; eher an Athem Sie vorzubringen / als an Stoffe zu sprechen / fehlen würde. Lüneburg / Engelland / Burbon / deren das erste so viel berühmte Gwelffen / dieses den grossen Ludewig / und jenes die Uberwinderin Ludwigs selbst gezeuget / geben sich alle zu Ahnen an; und machen es fast / wie die Griechischen Städte / da sie sich um den Homerus zanckten. Jede wolte Ihn in ihrem Schosse gebohren; jedes von diesen dreyen wil an unser Heldin den nechsten Antheil haben. Und was sage ich von diesen Dreyen? Alle Europeische Königreiche / alle grosse Häuser des Teutschen Reichs / die sich mit diesen Dreyen so offt vermählet / beweinen hier eine Tochter und Enckelin: und andre / welche etwas weiter entfernet sind / bedauren es / und mögen es billich bedauren / daß Sie ein solches Wunder-Bild nicht gesehen. Dieses alles wäre zulänglich genug / hundert

und

und mehr als hundert Lob-Reden zu machen. Denn so viel Vorfahren und Verwandten auftreten/so viel finde ich auch gutes von einem jeden zu sagen. Allein Ihr Lob ist in denen Geschichten bereits angeschrieben/und ich habe mir nicht fürgenommen allhier zu zeigen/was unsere Königin mit andern gemein; sondern/was Sie vor andern voraus gehabt: Nicht/ was Sie zu einer Princessin von Lüneburg; sondern/ was Sie zu einem Exempel der Welt gemacht.

Die Geburth ist/ wie groß sie gleich ist/ unter allen Ihren Eigenschafften doch die geringste. Unsere Heldin hat bey Ihrer Vergrösserung weit mehr gethan : und Ihr Bild ist selbst so schön / daß man an die Bilder Ihrer Vorfahren nicht erst gedencken; ja daß man es/ohne denenselben den Preiß zustreiten / bey Ihre Bildnisse nicht gar wol stellen darff. Denn wie herrlich und berühmt sie auch seyn/ so würden sie doch / wenn sie leben / hören und sprechen könten / der Vollkommenheit dieser Enckelin gerne weichen. Ich ehre derowegen die Asche so hoher Ahnen mit Stillschweigen/ und wende mich zu dem jenigen/ wodurch Unsre Königin so weit hervor getreten/ und welches/ wenn Sie auch keine Fürstin gewesen wäre/ Sie dennoch über alle Fürstinnen erhoben hätte.

Die Natur wircket nun bald sechs tausend Jahr: und in dieser so langen Zeit hatte Sie viel vortreffliche Frauen/unter so vielen aber noch keine gebildet/ in welcher alle Seltenheiten zugleich erschienen. Semiramis war klug/ aber boßhafftig: Helena schön / aber auch untreu; Cleopatra holdselig / aber betrieglich ; Zenobia großmüthig/ aber zugleich ein Spott des Glückes. Und also hat

immer

immer einer jeden etwas gefehlet: bis endlich die Natur ihre Kräffte / der Himmel aber seine Güte versaiñlet / und in unsrer eintzigen Heldin das alles vereiniget / was sie in so viel tausenden bisher vertheilet hatten. Den Grund zu einem so seltenen Bilde legten sie durch die Bestalt des Leibes. Viel alte Welt-Weisen sind schon der Meinung / daß ein schöner Leib nie ohne eine schöne Seele / und die ordentliche Eintheilung der Glieder / ein Spiegel des darinnen herschenden Geistes sey: allein ungeachtet sie mercklich hierunter irren / so ist doch zwischen der Seele eines heßlichen / und der Seele eines wolgebildeten Menschen / eben der Unterscheid / als zwischen zwey Diamanten / deren der eine in Bley / der andre in einem Kasten von Golde sitzet. Die Tugend brauchet zwar keinen äuserlichen Schmuck / und ist selbst unter allen Zierrathen ihre größte Zierde; Sie wohnet aber doch in einem ansehnlichen Hause viel herrlicher. Mit einem Worte: Sie verdient die Krone; das Glücke giebet sie; aber ein schönes Gesichte machet / daß sie einem jeden in derselben gefället. Wie weit die Gestalt unsrer Heldin hervor geleuchtet / daß werden so viel Ausländer am besten sagen / welche / nachdem sie alle Schönheiten Europens gesehen / bey dieser allererst in Verwirrung geriethen / und nicht wusten / ob sie solche an andern Höfen nach Würden rühmē / oder aus Furcht der Beschämung verschweigen solten. Gewiß ist es / daß man sie nicht besser urtheilen konte / als / wann sie in einem Kreise von Schönen stand. Denn man dorffte sie nur erblicken / so ließ man die übrigen gleich aus den Augen: und es war nicht anders / als hätte sie aller Annehmlichkeit an sich ge-

gezogen: oder besser zu sagen; als wolte sie alle damit betheilen. So gar viel hatte sie vor andern voraus: und ein jeder erstaunte/ wenn er diejenigen/ die er vorhin fast angebethet/ in Gegenwart dieser Schönen so gar geringe/ und an ihr hingegen das alles fand/ was er in jenen nun erst vermißte. Andere Schönheiten dringen nur in das Hertz der Männer/ oder doch nur solcher Frauen/ an denen sich dieser Vorzug sehr sparsam äusert: Hier stunden aber auch die bestürtzt/ welche bisher sich selbst bewundert/ und auser ihrer eigenen Person nichts schönes kanten. Denn sie merckten nun erst/ wie sehr sie ihr Spiegel getäuschet hatte/ und daß sie kaum ein Stück von dem besäßen/ was sie allhier im gantzen sahen. Aber an statt/ daß sie unsere Königin neiden solten/ so entbranten sie vor lauter Hochachtung/ und schätzten in ihrem Hertzen sich deñoch groß/ weil sie von dieser himmlischen Bildung nur etwas hatten. Ich beruffe mich auff keine Zeugen. Wil man aber Exempel und Zeugen haben/ so frage man Franckreich/ so frage man die Schönen der Niederlande. Diese alle haben Sie mit Augen gesehen; sie haben sich von Ihr überwunden bekannt; und dennoch haben sie nichts dabey beklaget/ als/ daß Sie nicht auch über sie herrschen solte. Es ist merckwürdig an dieser Schönen/ daß Sie für Ihre Schönheit niemahls gesorget. Die meisten vergrössern sie durch den Putz; oder meinen doch/ wie die Gemahlin des Käysers Caligula/ daß man sie dadurch vergrössern könne: allein unsre Königin schien niemahls prächtiger/ als/ wann sie am schlechtesten gekleidet war; und die Juwelen niemahls geringer/ als/ wann sie auf diesem Durchlauchtigsten Haupte

saßen.

saßen. Denn wie gerne wir auch die letzten betrachtet hätten/ so gebrach es uns doch an Zeit: indem uns die lebendige Zierrathen so verweilten/ daß wir an die Leblosen nicht gedencken konten. Ich vergehe mich zu weit in einem Lobe/ von welchem unsre Heldin fast gar nichts machte. Die Natur hatte sie weit herrlicher ausgerüstet: und wie unvergleichlich auch Ihr Gesichte war/ so übertraff es doch Ihr Verstand. Alle Künstler/ alle Gelehrte/ alle Erfahrne und Welt-gereiſete/ werden mir hierinnen Beyfall geben. Dann welchem Künstler wuste Sie nicht zu sagen/ was schöne sey? welchen Gelehrten konte Sie nicht in die Schule führen? und wie manchen Erfahrnen und Weltgereiſeten hat Sie nicht offt genauer befraget/ als er sich zuerklähren wuste? Hören/ Verstehen/ Urtheilen/ gieng bey Ihr alles in gleichem Gewichte: und wie fertig Sie auch in Entscheidung der Zweifel war/ so hat man doch nicht gemercket/ daß Sie sich jemahls übereilet. Die Klügsten waren Ihr im Umgange die allerliebsten: und es hat sich noch keiner beklaget/ daß Sie ihm eine antwort schuldig geblieben; aber viel haben sich wol getröstet/ wenn Sie ihnen dieselbe entweder borgte/ oder wol gar aus Großmuth schenckte. Bey andern Schönen blitzt die gröste Gefahr aus den Augen; allein bey dieser hatte man auch den Verstand zu fürchten: nicht zwar/ als hätte Sie damit schaden sollen; sondern/ weilen er uns offt so tiefft erforschte/ daß wir uns des Unsrigen schämen musten.

Diesen ungemeinen Verstand begleitete eine unermüdete Hurtigkeit. Andre sind auch wol klug; aber

Sie

Sie brauchen entweder Zeit dazu / oder Sie bedienen sich doch zuweilen der Ruhe. Unsre Heldin war stets geschäfftig und that es denen grossen Sternen nach / welche immer in einer schnellen Bewegung / und doch auch immer in guter Ordnung seyn. Sie wuste von keinem Müssiggange: und das Feuer Ihres Geistes war so starck / daß es Ihn nur Spielwerck dauchte / wenn Sie ihm die allermühsamste Arbeit gab. Sie fragte / Sie sang / Sie scherzte: und ungeachtet alles unter einander geschahe / so klang doch jedes so auserlesen / als hätte Sie darauff voraus gesonnen. So gar schwer war es zu unterscheiden / ob man an Ihrem Verstande mehr die Geschwindigkeit / oder die Tieffe bewundern; ob man seine Wirckungen der Natur / oder der Erfahrung und Kunst zuschreiben solte. Eben diese Hurtigkeit zeigte sich auch bey Ihr in äuserlichen Dingen. Das Licht Ihrer Augen stand niemahls stille: und wenn man meinte / daß sie sich von uns entfernten / so waren Sie uns offt am allernechsten. Sie umliefen weit mehr mit einem Blicke / als andre mit vieler Mühe schauen: wenn man aber Sie betrachten wolte / so streueten sie die Strahlen so auseinander / daß man sich daran zwar müde sahe / aber doch nicht begriff / was man sahe. Und eben dieses hat die grösten Künstler so sehr verwirret. Denn wenn sie an unsrer Heldin gleich alles trafen / so fehlten sie doch allzeit in den Augen.

Wiewohl es war noch etwas / worinnen sie fehlten. Ein etwas / welches der Menschliche Verstand nicht fassen / die Mahler-Kunst nicht entwerffen / die Poësie nicht beschreiben kan / und das witzige Franckreich selber

selber mit einem Ich weiß nicht was / andeutet. Ich wolte es zwar Wohlstand / ich wolte es Holdseelig- ich wolte es Artigkeit nennen. Ich weiß aber nicht / ob diese irrdische Wörter ein so über-irdisches Wesen erklären. Zum wenigsten waren sie alle drey darunter begriffen: und jedes war Unserer Heldin so angebohren / daß Sie es nicht erst von andern lernen / und dannenhero auch nicht fürchten durffte / daß sie sich wie andre darinnen vergessen könte. Plato hatte sich in den Aristophanes so verliebt / und war von dessen Schreib-Art so eingenommen / daß er glaubte / die Gratien hätten lange Zeit einen Tempel gesucht / und endlich hätten sie ihn in dem Hertzen dieses Poëten gefunden. Was hätte dieser grosse Mann sagen sollen / wenn er unsere Heldin gesehen hätte / welche die Gratien nicht nur im Hertzen / sondern auch im Gesichte; und auf ihren Lippen nicht allein den Honig des Aristophanes / sondern des Plato selber / führte. Ja / welche mit einerley Mine ergötzen und schrecken / bitten und bewegen / nachgeben und überwinden konte. Alle Ihre Blicke waren Reden: und Sie brauchte / um jemand zugewinnen / nicht erst den Mund. Denn ehe Sie sprach / so war einjeder schon überzeuget / daß er Ihr nicht wiedersprechen konte. Wenn Sie aber würcklich sprach / so hörte man Sie mehr mit dem Hertzen / als / mit den Ohren: und ehe man bedachte / was man dawieder sagen wolte / so hatte man schon entschlossen / Ihr zu gehorchen. Und dieses verstehe ich nicht von solchen Leuten / welche Ihr ohnedem gehorchen musten; sondern von Ihrem Grossen Gemahle selbst / welchen Sie ja so weit bewogen /

daß Er Ihr noch letztlich eine Reyse erlaubet / die Ihn gleich Anfangs gefährlich dauchte / aber jetzt viel tausend Thränen kostet. Was Sie in Ihren Blicken und Reden war / daß war Sie auch in Ihren Geberden. Man hat niemahls an einer Person mehr feuriges und mehr gemäßigtes; mehr freyes / und zugleich mehr sittsames; mehr artiges / und dabey mehr ungezwungenes; und kurtz gesagt / mehr wieder einander streitende Dinge gesehen / welche doch alle mit einander vereiniget waren. Man mochte Sie lustig / oder traurig / spielend oder beschäfftiget: in Gesellschafft / oder alleine finden; so war doch allezeit Ihre Betrübnis mit Anmuth / Ihr Spiel mit Büchern / Ihre Arbeit mit Schertz / Ihre Gesellschafft mit Weißheit / Ihre Einsamkeit aber mit Lust vermenget. Eine jede Handlung gebahr auch eine neue Bewunderung: und Sie mochte thun / was Sie wolte; Sie mochte es auch fürnehmen / so offt Sie wolte / so wurden doch die Anschauenden nie ersättiget / und traffen noch täglich etwas an / was sie vorhin nicht wahr genommen. Sie glich hierinnen der Morgen-Röhte / welche / wie genau wir sie gleich betrachten / doch allzeit so viel zurücke hält / daß wir sie vom neuen zu betrachten verlangen. Zwar wenn einer allein diese Heldin sahe / so meinte er wohl / er hätte Sie recht im Gedächtnisse: Wenn Sie aber ihrer sieben auf einmahl sahen / so hörte man erst vom Siebenden / wie viel die andern Sechse vergessen hatten. Summa; Sie war nirgends seltzamer / als in diesem Stücke; darum ist Sie auch nirgends so schwer zu loben: und ich begreiffe nun erst / daß der Sinnreichste unter

allen

allen Griechen klüger gethan / daß er seine Helena gar nicht beschrieben / als andere / welche sie unvolkommen beschrieben haben.

Würckten aber diese Dinge so wundersam / die wir weder verstehen / noch nennen konten; wie solten uns nicht die jenigen entzücken / welche uns näher in die Augen schienen / und eben dieselben Tugenden waren / die wir an allen Fürsten am meisten wünschen? Ich meyne die grosse Leutseligkeit / Sanfftmuth und Güte / welche bey andern gleichsam nur Gäste seyn / in unsrer Heldin aber beständig wohnten.

Die meisten würden es Ihrer Hoheit verkleinerlich achten / wenn sie sich von allen sehen lassen / oder in Gegenwart der Niedrigern schertzen solten: unsere Königin ließ sich von Ihrem Throne so weit herunter / daß Sie sich nicht allein jedermann zeigte; sondern auch oft mit gantz geringen / und zwar eben so gütig / als mit den allergrösten des Hofes sprach. Die Menschen waren in Ihren Augen wie die Noten / welche / ob Sie gleich zu weilen nur ein Viertheil / oder auch nur ein Sechszehntheil gelten / dennoch in ihrer Ordnung eben so nöthig / als die halben oder die gantzen Tacte seyn. Darum bemühte Sie sich wie Trajan / einem jeglichen so zu begegnen / wie sie wolte / daß Ihr eine Königin begegnen solte / wenn Sie eine gemeine Bürgerin wäre. Reiche und Arme / Kluge und Einfältige / Meister und Lehrlinge / empfingen von Ihr ein gleiches Gesichte: und ungeachtet Sie die Kunst über alles schätzte / so hielt Sie es doch nicht Fürstlich / einen Unwissenden zu beschämen. Sie beschenckte vielmehr manchen noch Königlich: und wenn

er

er an Ihrem Hofe eine Beförderung suchte/die Sie ihm ohne seine Beschimpffung nicht nach seinem Wunsche/ oder auch gar nicht willigen konte; so beuhrlaubte Sie ihn mit so viel Gnade/ als ob er sie zehenfach verdienet hätte. Und hierinn übertraff Sie jenen gütigen Kayser/welcher ja wohl das Sprichwort hatte/ Ein Fürst müste keinen mißvergnügt von sich lassen; aber auch in Worten oft mehr versprach/ als er in der That zu halten pflegte. Niemand fiel bey Ihr in Ungnade/ und Sie gieng mit Ihren Bedienten viel höflicher/ als diese mit Ihres gleichen um. Ihre Wohlthaten durfte man nicht erst suchen: Sie trug sie einem jeglichen selbst entgegen: und da andre sich freuen/ wenn Sie viel empfangen und nehmen können/ so hielt Sie es für die höchste Ehre/ wenn Sie viel austheilen und geben konte. Ja wäre Sie so wol eine Beherrscherin des Glückes/ als aller Hertzen und Gemühter gewesen/ so hätte Sie wol keinen Menschen arm/ so hätte Sie keinen betrübt gelassen.

Ich weiß aber nicht/ welches grösser war/ ob Ihre Wohlthaten/ oder die Art/ mit welcher Sie dieselben zu reichen pflegte. Die jenigen/ welche gleich nichts empfingen/ vergnügten sich dennoch/ wenn sie nur andre von Ihr beschencken sahen. Denn indem diese für Angst nicht wusten/ wie Sie Ihr gleich freundlich dancken solten; so hatten hingegen jene den Vortheil/ daß Sie sich an beyden ergötzen konten. Und diese so freundliche Art/ dieser ausbruch Ihrer so reichen Güte war nicht/ wie bey Ihrer vielen gekünstelt; sondern natürlich. Unsre Hel-

din

din konte nicht anders seyn: und so wenig Sie verdrießlich scheinen mochte/ so wenig zwang Sie sich zu gefallen. Aber eben darum / weil Sie sich zu gar nichts zwang / gefiel Sie einem jeden am allermeisten. Hätte Sie zürnen / hätte Sie schelten wollen / so hätte Sie sich freylich zwingen müssen : allein Sie hatte einen solchen Abscheu für diesem Laster / daß Sie auch den Namen nicht leiden konte : und wenn Sie gleich Ursach zu zürnen hatte / so war Ihr doch auch zur selben Zeit / eben so unmöglich sauer zu sehen / als einem rasenden im Zorne zu lachen.

Hiebey bilde sich niemand ein / als wäre Sie nicht auch gefürchtet worden. Die Schönheit erwirbt schon Ehrerbietung ; der Verstand erfordert sie noch vielmehr ; und die Freundligkeit einer Königin erinnert uns zum minsten der Behutsamkeit. Aber die Natur gieng weiter / und wie sie in unsre Heldin etwas geleget / welches alle Hertzen wie ein Blitz durchdrang ; also hatte sie Ihr auch etwas geschencket / welches alle Hertzen in Furcht erhielt. Ich weiß es so wenig / als das erste zu nennen ; das aber weiß ich wohl / das dieses letzte noch mehr vermochte. Das angenehme an unsrer Heldin war freylich groß ; denn Sie unterschied sich dadurch von allen Schönen : wenn Sie aber in Ihrer Majestät aufftrat / so unterschied Sie sich auch von Königinnen : und wenn ich es ohne Schmeicheley sagen darf / von allen Königinnen der gantzen Welt. Wiewohl wir bekümmerten uns damahls wenig / ob diese Majestät etwas besonderes / oder / ob Sie eine Geburht der Freundligkeit wäre. Unsre Königin gefiel in beyden / und war sowol

in einer/als in der andern mächtig. Je mehr Sie dem Scheine nach Sich vergaß / je mehr bedachte man erst / wer Sie wäre: und je weiter Sie denen niedrigen entgegen gieng / je weiter zogen sich die grossen zurücke / umb einer solchen Güte nicht miszubrauchen. Und also wurden jene mit Liebe / diese mit Hochachtung; jene mit Vertrauen / diese mit Demuth; jene mit Wollust / diese mit Verwunderung angefüllet. Die Alten bildeten die Majestät mit Donner-Keilen / oder auf einem Römischen Raht-Stuhle ab. Wann man Sie hier vorstellen solte / so müste man Sie in dem Bilde der Sonne mahlen. Denn Sie zeigte uns ja wol Ihren Glantz; aber Sie verbarg uns das meiste von Ihrer Grösse. Sie ließ uns ja wol ihre Wirckung fühlen; aber wir hielten es für Wirckungen unsrer Liebe. Und damit ich alles in wenig Worte fasse: Sie konte schrecken / aber Sie bedurfft es nicht: Sie konte zwingen / aber Sie wolte nicht: Sie konte schaden / aber Sie that es nicht: sondern / wie Sie fest überzeuget war / daß wir Sie in unserm Hertzen für etwas grosses hielten; also wolte Sie auch / daß wir glaubten / daß wir in dem Ihrigen nichts geringes wären.

Und so weit war Sie der Natur verbunden. Nun wollen wir sehen / wie viel Sie Ihr selber schuldig war. Es ist ein alter und bekanter Streit / ob bey ausübung so wol des Verstandes / als Leibes / die Natur oder die Kunst das meiste thut? Diejenigen / welche der Wollust ergeben seyn / erklären sich für die erste: aber andre / welche die Arbeit lieben / hängen sich allzusehr an die letzte. Unsre Heldin ließ sich weder dieses noch jenes irren. Sie

konte

konte leicht wissen/ was Sie war; aber Sie begehrte es nicht zu wissen: denn wo sich andre vollkommen schätzen/ da fieng Sie allererst an zu lernen. Ihr Leib mochte so geschickt seyn als er wolte/ so sahe Sie ihn doch allzeit als einen Schüler; und dieses nicht allein in der Jugend/ sondern auch im Königlichen Alter an. Je mehr Sie wuste/ je mehr wolte Sie wissen: und Sie meinte/ daß Sie sehr viel vergessen hätte/ wenn Sie nicht täglich etwas neues lernte. Ja Sie schämte sich nicht/ auch von solchen zu lernen/ welche Sie mit Ihrer Geschickligkeit doch beschämte. Denn Sie wuste alle Fehler so zu vermeiden/ daß Sie sich an keinem ärgern durffte. Kam Sie aber an rechte Meister/ so gab Sie ihnen gewiß zu schaffen: und wann sie noch alle lebten/ so würden sie auch alle bekennen: daß ihnen ja wohl nichts angenehmer/ aber auch zugleich nuchts schwerer gewesen/ als wenn sie mit ihrer Unterweisung dem Fleiße dieser Lernenden folgen solten. Sie fieng alles mit Eifer an/ und vollendete alles mit grosser Gedult. Und daher ist es auch endlich geschehen/ daß Sie sich eben so vollkommen gemacht/ als Sie von Natur gebildet war. Wer die Fertigkeit Ihrer Glieder sahe/ der meinte/ daß er etwas unvergleichliches sähe: wer aber unsre Königin singen und spielen hörte/ der hielt Sie für etwas Göttliches. Rick/ Attillo/ Bonocino/ welche nicht allein unter sich selbst/ sondern auch mit allen Meistern in der Welt um den Vorzug stritten/ stunden offt gantz verstöhret/ wenn Sie ihre Künste allhier verrahten/ und in unsrer Heldin das alles fanden/ warum sie miteinander geeifert hatten. Denn was ein jeder nur schönes wuste/ was er nur schönes

nes erdencken konte/ das hatte Sie entweder ihm abgelernet/ oder durch eigene Erfindung zuvor gethan. Und gleichwol unterschied Sie sich auch in diesem Stücke. Denn obgleich alles sehr zierlich klang/ so klang es doch mehr Fürstlich/ als Meisterhafftig: und Sie wuste die Kunst so zuverbergen/ daß die Zuhörenden billich zweifelten/ ob es nicht mehr was angebohrnes/ als etwas mit Fleiß erlerntes wäre.

Aber alle diese Ausübungen sind noch nichts/ wenn wir sie gegen die Ausübung des Verstandes halten. Ordentlicher Weise werden alle Menschen mit Verstand gebohren: und ihrer viel haben auch grossen Verstand: aber die wenigsten wissen ihn recht zu brauchen. Es gehet uns insgemein wie den Kindern. Je schärffer in ihren Händen die Messer seyn / je tieffer pflegen sie sich auch zu schneiden. Es ist nichts gefährlicher / als viel Verstand/ wenn er in dem Gehirne eines stoltzen sitzet. Saul wäre vielleicht nicht gefallen/ hätte er nur nicht seinem Verstande getrauet: und viel Unglück würde noch itzt zurücke bleiben/ wenn wir von dem Unsrigen allzeit Meister wären. Ist etwas/ wo unsre Heldin sich groß gemacht/ so ist es gewiß an diesem Orthe. Ich habe schon oben von den Kräfften Ihres Verstandes geredet: hier wil ich zeigen/ wie Sie ihn mit Vernunfft beherrschte. Ihr Fleiß hatte Sie so weit geführet/ daß Sie nicht allein die schönste Sprachen/ nicht allein die herrlichsten Wissenschafften/ sondern auch viel erlernet hatte/ was denen meisten von uns verborgen bleibet. Sie kante den Kern von guten Büchern: und es war nichts in natürlichen/ oder sittlichen; in weltlichen/ oder geistlichen;

in na-

in nahen / oder entfernten Dingen ; wovon sie nicht etwas besonders sagen / oder einen andern nachdrücklich fragen konte. Allein dieses konte Sie wohl gelehrt / es konte Sie vor andern berühmt / aber nicht gewiß und sicher machen. Denn Sie merckte wohl / daß in diesem Hauffen gelehrter Leute / eben so viel Zanck und Mißverstand / eben so viel Sätze und Gegen-Sätze / ja eben so viel wiedrige Meinungen / als am Himmel wiederwärtige Sternen-Zeichen / oder im Meere wieder einander stossende Wellen wären. Darum betrachtete Sie die Bücher nur als Blumen / aus welchen Sie wie eine Biene den Honig saugte. Sie fiel keinem mehr / als dem andern bey ; aber Sie wuste wohl / das in einem jeden etwas gutes steckte. Nachdem sie nun lange Zeit nachgesonnen ; nachdem Sie offt weiß und schwartz / wahres und falsches / gutes und böses / Licht und Finsterniß / und mit einem Worte / alles gegen einander und zusammen gehalten ; so ward Sie nach und nach innen / wie weit sich der Menschliche Witz verginge / und wie viel Ränke in der Welt gesponnen würden / welche ja wohl Verstand erforderten / aber in der That doch sündlich / aber doch albern und thöricht wären. Dieses alles öffnete Ihr endlich die Augen / welche so viel tausenden verschlossen bleiben : und also ward Sie dahin gebracht / daß Sie nichts mehr für gut / nichts für gewiß und vernünftig hielt / als / was überhaupt eine Übereinstimmung mit der Natur der Dinge ; in Sittlichen / mit der Natur des Menschen ; in Bürgerlichen / mit der Natur der Gesellschafft ; in Geistlichen aber / mit dem unveränderlichen Willen des Schöpfers hätte. Und nun darf man sich

nicht mehr wundern/ wie Ihre Weißheit so hoch gestiegen/ daß Sie denen meisten ja wohl gefällig/ denen allerwenigsten aber begreifflich war. Man darff sich nicht wundern/ wie Unsre Heldin so genau zu sagen wuste/ was an einem Gemählde oder Gedichte schön/ in der Music rein und angenehm/ in der Natur- Kunst zweifelhafftig/ in Geschichten verfälscht/ im Sternsehen ungewiß/ in Staats-Sachen nützlich/ im Leben recht/ auf dem Throne durchdringend/ im Umgange wohlständig/ im Christenthume nöthig/ und endlich bey einbrechendem Unglück tröstlich wäre. Man darff sich endlich auch nicht wundern/ wie Sie sich selbst so untersuchet/ daß man an Ihr nichts zu tadlen fand: und wie Sie an Ihrer eigenen Person das ausgeübet/ was Sie uns allen zur Erbauung sagte. Die Weißheit ist ein verborgenes Feuer/ welches nichts ungeprüfet läst. Sie erweiset Ihre Macht am Verstande; aber ihre Lager-Statt nimt Sie im Hertzen/ und arbeitet so lange an unsrer Seele/ bis wir aus Klugen Kinder/ aus Kindern Weise/ aus Grossen Niedrige/ aus Niedrigen Grosse; und kurtz gesagt/ aus allem Eins/ und aus Einem hinwiederum Alles werden: bis wir besitzen und nicht besitzen/ lieben und zugleich verlassen/ glücklich seyn und doch fürchten/ verlassen seyn und doch hoffen; und mitten in dieser Eitelkeit/ aller Eitelheit uns entschlagen können. Ich lasse einen jeden hier selbst urtheilen/ wie weit sich an Unserer Heldin dieses alles geäusert. Wo aber hat man Sie jemahls anders gesehen? Sie war so schön/ daß Sie allen Schönheiten der Welt vorgieng; gleichwol war Sie es in Ihren Gedancken so wenig/ daß Sie kaum davon hören konte.

konte. Sie war so klug/ daß Sie viel Kluge zu Schanden machte; gleichwol schätzte Sie Sich nirgends klug/ als/ wo Sie Ihre Dinge mit GOtt anfieng. Sie saß so hoch/ daß Sie in die Tiefe kaum sehen konte; gleichwol hielt Sie so viel von Demuth/ daß Ihr diese Tugend allzeit zur Seiten stehen / und den Thron mit der Majestät theilen muste. Und also war sie viel und auch wenig; alles und auch nichts; und in ihrem Hertzen eben so niedergeworffen/ als Sie die Natur und der Fleiß erhöhet hatten.

Ich würde meiner innerlichen Regung folgen / und dieses alles mit so viel Eyfer sagen / als ich in allem Warheit finde: allein ich erinnere mich / daß ich von einer Dame spreche / welche in Ihrem Thun nichts gewaltsames/ in Ihrem Munde aber die Sanftmuth führte ; und dannenhero auch mehr ein sittsames / als ein heftiges und starckes Lob erfordert. Ich habe schon mehr gesaget / als man von andern sagen kan. Lasset uns von den Verdiensten zum Preise schreiten / und nach so vielen Tugenden Unsrer Heldin auch die darauf erfolgte Belohnung sehen. Die Römer hatten den Tempel der Ehren sehr weislich geordnet: denn man konte ihn nicht betreten/ wenn man nicht durch den Tempel der Tugend gieng. Dieses gehöret zwar in die Schule: aber Unsre Königin hat doch erwiesen / daß der Himmel noch eben die Ordnung hält; und daß er die Tugend nicht nur bekrönet / sondern auch nach Ihrem Werthe krönet. Wer hätte sich wohl jemahls eingebildet / daß es möglich wäre/ etwas zu finden / welches mit der Vortreflichkeit unsrer Heldin / nur einiger massen eine Gleichheit hätte? Und

sehet!

sehet! der Himmel fand es doch. Ja er fand es auch gar so reichlich/ daß Sie selber nicht mehr verlangen / und alle andre Ihr nicht mehr wünschen konten. Ich fürchte mich / diesen Ort zu berühren ; weil er numehr billich der betrübteste ist: und gleichwol kan ich ihn nicht vorbey. Er fand es in dem Allerdurchlauchtigsten Helden/ welcher Berlin zu einer Krone der Städte/ Preussen zu einem Königreiche / und seinen Staat zu einem Muster aller Staaten gemacht. Dieser allein war unserer Heldin / gleich wie Sie keines Geringern / als Seiner würdig. Für Ihn schickte sich keine Gemahlin / welche nicht mit Ihrer Tugend Kronen verdienen / und für Sie kein ander Gemahl / als welcher Sie mit eigner Hand pflantzen konte. Die meisten Fürsten heyrathen nach dem Nutzen des Staats. Hier kam es auf die Personen an. Und gewiß / wenn uns der Himmel gleich befraget / und alles unserm Willen überlassen hätte / so hätten wir doch nichts erwehlen können / als was er bereits erwehlet hatte. Denn was für eine Vergnügung war es nicht / als eine so über-natürliche Schönheit mit einer so über-menschlichen Tapferkeit ; ein so reiffer Verstand mit einer so unergründlichen Weißheit ; eine so sittsame Hurtigkeit mit einer so schnellen Bedachtsamkeit; eine so unaussprechliche Anmuht mit einer so Weltgeprisenen Treue ; eine so durchdringende Sanfftmuth mit einer so heilsamen Gerechtigkeit ; und damit ich nicht zu sehr mit Worten spiele/ Keuschheit mit Mäßigkeit; Geschicklichkeit mit Erfahrenheit ; Majestät mit Majestät; Vollkommenheit mit Vollkommenheit; und also gleiches mit gleichem vermählet ward ? Was für

eine

eine Vergnügung war es nicht / wenn wir in diesen hohen Vermählten alles Ruhmwürdige Ihrer Vorfahren und Anverwanten / und in diesem vereinigten Schatze alle Schätze der gantzen Erden sahen? Wenn der eine über die feindlichen Armeen / die andre über die Hertzen der Feinde siegte; und kein Gesandter oder Fremder zurücke gieng / welcher nicht seinem Herren nebst der Unüberwindligkeit unsers Helden / auch die Unvergleichligkeit unsrer Königin rühmte? Ich habe allhier nicht vor / unsers allergnädigsten Königes Lob zu machen. Die Materie ist zu weitläufftig; und Seine Thaten lassen sich besser im Hertzen / als in einer förmlichen Rede sagen. Allein aus unsrer eigenen Vergnügung kan man schliessen / wie sehr sich unsre Heldin erfreuen muste / als Sie nach so vielen Vorzügen / welche Sie von Natur und durch Fleiß besaß / auch ein so überschwengliches Glück umarmte. Sie blieb es aber nicht lange schuldig; sondern Sie ward bald noch einmahl glücklich / und ersetzte diese Freude durch einen Printzen / welcher gleich in der Wiege zeigte / was wir alle mit einander itzt von Ihm hoffen. Die Natur hat mit Fleiß gesorget / daß der Vorgänger dieses Printzen weichen / und kein ander mehr darauff folgen muste. Denn Sie hielt es für unmöglich / zwey so vollkommene Eltern zwey mahl zu bilden: drum brachte Sie beyde in eines / und zeugte durch Verbindung Dero unterschiedenen Geistes / aus unsrem Durchlauchtigsten Kron-Printzen die dritte / und also eine neue Vollkommenheit. Wir sehen in Ihm einen jungen aber doch klugen Marcellus; einen beherzten und doch behutsamen Drusus; einen feurigen und doch gü-

tigen Germanicus. Das ist: einen Auszug der jenigen Tugenden/ welche das grosse Rom dreymahl/ aber vergebens/ auf dem Kayserlichen Throne wünschte.

Auf ein so kostbares Geschencke / gehörte auch eine reiche Erwiederung; und solche konte nechst GOtt niemand/ als unser allergnädigster König thun. Dieser mächtige Held war oft bekümmert/ wie Er einer so lieben Gemahlin/ so viel angenehmes und Gutes vergelten möchte. Denn ob Sie an Ihm gleich alles hatte/ und durch Ihre Vermählung so groß schon worden war/ daß Sie nach Ihrer Meynung nicht grösser werden konte; so bekante Er sich doch für Ihren Schuldner/ und meynte auch/ daß Er es sterben müste/ wenn Er Ihr nicht noch etwas schenckte. Es solte aber etwas besonders seyn/ welches nicht allein seine Liebe; nicht allein seine Erkäntligkeit; sondern auch seine Würde und Majestät ausdrückte. Mit einem Worte; es solte eben so groß/ als Er Selbst/ und nach allen Umständen so beschaffen seyn/ daß Sie es von keinem andern/ als Ihm/ empfangen könte. Was konte Er aber grösseres schencken/ als eine Crone; welche Er nicht wie andere ererbet / nicht wie andere mit Blut erfochten / sondern durch seine Thaten verdienet; und ob Er sie gleich allzeit nehmen konte / dennoch nicht eher Ihm zugeeignet / als / bis Er vorher die Feinde zerstreuet / das Vaterland beschützet / die Christenheit gerettet / den Glauben vertheidiget / dessen Verfolger gestürtzt / die Verjagten versorget / die Kirchen vermehret / die Gesetze geschärfft / Sein Land bereichert / die Städte vergrössert / den Hoff verherrlichet / und also alles und jedes vollendet hatte / was zu einem Könige auf das höchste er-

ste erfordert wird? Eine solche Krone war die Belohnung unsrer grossen Heldin. Preussen hatte viel tapfere Fürsten/ Teutschland viel Printzeßinnen gehabt; aber das Verhängnis verzog mit Fleiß/ damit es diese gesegnete Krone nicht allein dem Weisesten unter so vielen Printzen/ sondern auch der Schönsten in der Welt auffsetzen möchte. Und also hatte unsre Heldin wol nicht zu klagen: denn Sie hatte von der Hand des Glückes sehr viel empfangen. Aber das Glücke wuste Ihr auch nichts vorzuwerffen: denn Sie hatte nicht mehr empfangen/ als Sie nicht zweyfach würdig war.

Dieses alles hätte in tausend andern eine Vergessenheit Ihrer Selbst gebohren. Allein unsre Heldin gebrauchte Sich Ihres Glückes recht Sittenmäßig; und gieng mit allen dessen Gütern nicht anders um/ als solte Sie alle Stunden GOTT Rechnung thun. Ihren Allerdurchlauchtigsten Gemahl liebte Sie von Grund der Seelen: und ob Sie von Ihrer Liebe gleich wenig sprach; so bedachte Sie doch stets im Hertzen/ wie Sie Ihm täglich gefälliger werden/ und Seine bereits erworbene Neigung alle Augenblicke noch mehr verdienen möchte. Ihren Printzen hat Sie durch Ihre Lehren dahin gebracht/ daß Er schon im Rathe der Weisen sitzet; und daß wir Ihn grösser in seiner Jugend/ als andere ihre Printzen im Alter sehen. Auf solche Weise ward Julius Cesar groß. Denn was Er gutes und Edles wuste/ das hatte er alles von seiner Mutter: und sein gantzer Helden-Lauff war nichts anders/ als eine Vollstreckung Ihrer Erinnerungen. Die Krone/ welche doch sonst die meisten blendet/ kam unsrer Heldin als eine Fackel für/ welche man

che man andern vorzuleuchten / aber nicht zur Ergötzung träget. So wenig Sie bey der Vermählung wuste / daß Sie eine Königin werden würde; so wenig wuste Sie nach der Krönung / daß Sie es ihren Verdiensten nach längst gewesen: und hätte Sie nicht der Titel daran erinnert / so hätte Sie auch kaum gewust / daß Sie es wäre. Sogar konte Sie Ihre Grösse vergessen / daß Sie auch mitten in der Hoheit nicht weiter gieng / als Ihr die Demuth zu gehn erlaubte. Es muste ja wol ein Unterscheid zwischen ietzt / und vorhin; zwischen einem Churfürstlichen und Königlichem Gemüthe seyn; allein wir konten keinen andern / als diesen finden; daß Sie von Tag zu Tage gnädiger / und mit Ihrer Leutseligkeit so verschwendisch ward / daß Ihr auch die allergeringsten darin nicht folgen konten. Sie war über alle Menschliche Gesetze erhoben; gleichwol hielt Sie unter allen Gesetzen das schärffste: indem Sie nichts wider die Majestät / und auch nichts wider die Regeln der Liebe that; sondern eines mit dem andern so fest verband / als wären sie dem Wesen nach einerley. Ja / da Ihre Tugenden nichts anders thaten / als / daß sie Ihr den Weg zum Throne bahnten; so that Sie doch auf dem Throne nichts / was einer Königlichen Ober-Macht ähnlich sahe: und was jener Römer von der Käyserin Livia träumet / das konte man hier mit Wahrheit sagen: daß niemand Ihre Gewalt empfunden / als / wenn Sie ihn entweder glücklich gemacht / oder wegen eines verbrechens für ihn gebeten. Alles übrige / was man an Ihr Glück oder Wohlseyn nennte / theilte Sie nicht nur mit Ihren Freunden; sondern auch mit Ihren Unterthanen. Die Ar-

men

men genossen Ihrer Hülffe; die Frölichen Ihres Zeitvertreibs. Denn wie Sie keinen elend sehen konte; also konte Sie auch selbst nicht lustig seyn/ wenn Sie nicht andre frölich sahe. Ja Ihre Bescheidenheit war so groß/ daß Sie sich auch in der Kleidung nicht unterschieden/ und das jenige/ was Sie selber trug/ keinem eintzigen jemals mißgegönnet. Welches/ ob es gleich nur unter das Gute der Welt gehöret; dennoch einen recht Christlichen Geist andeutet: und folglich ein starcker Beweißthum ist/ daß Sie alle diese Güter nicht darum geliebet/ weil Sie ergötzen und erfreuen konten; sondern/ weil Sie aus der Hand des jenigen flossen/ in welchem wir uns alle erfreuen sollen.

Es ist eine der grössesten Seltzamkeiten/ wenn man ein Ding beständig schön/ ein menschliches Gemüthe beständig gleich/ und absonderlich eine Königin einen Tag wie den andern siehet. Wir haben dieses alles hier auch gesehen. Unsre Heldin hat sich niemals verändert; und Sie war eben so schön/ da Sie sterben solte/ als an dem Tage/ da Sie vermählet ward; eben so freundlich/ wenn Sie beleidiget/ als/ wenn Sie nach Ihrer Würde bedienet ward; eben so saufftmüthig/ wenn Sie strafte/ als/ wenn Sie einem Getreuen den Lohn austheilte; eben so frölich bey der Arbeit/ als Sie in der grösten Gesellschafft schien; eben so fürsichtig in dem Glücke/ als wenn Sie zwischen Furcht und Hoffnung schwebte; und endlich eben so standhafftig in dem Tode/ als Sie es in Ihrem Leben gewesen war. Die Stoischen Weltweisen hatten die Art/ daß Sie von Ihren Affecten stets Meister blieben; aber sie musten sich dazu zwingen: und

wenn Sie sich gleich nicht traurig stelten / so hatten Sie doch Ursache / traurig zu seyn. Unsre Heldin blieb allzeit gleich / ohne / daß Sie sich jemahls verstellen durffte. Denn Zeit / Kranckheit / Unglück / Unbestand / welche sonst alles in der Welt verkehren / hatten über Sie nicht die geringste Gewalt: und Sie hat Ihren weisen Gemahl allzeit gütig / Seine Waffen allzeit sieghafft / Ihren Kron-Printz täglich an Tugend grösser / sich selbst an Kräfften stets unverändert / Ihr Glücke blühend / seine Blüthe beständig / Ihr Reich geruhig / und keines von Ihren Ländern betrübt gesehen.

Was könte ich nun weniger sagen / als / daß ich unsre Heldin vollkommen nenne? Andern giebet man diesen Nahmen / wenn Sie es nur in etwas seyn: Sie war es in allen und jeden Stücken: und man mochte Sie anschauen / wo man wolte / so fand man Sie allenthalben groß / so fand man Sie so edel und ungemein / daß man aller andern dabey vergessen muste. Wir haben es bißher für Fabeln gehalten / was die Poëten von der Gestalt der Venus / von dem Verstande Minervens / von der Tugend Penelopens / und von der Hurtigkeit der Atalanta schreiben. Hier sahen wir alle in einer Person / und noch mit dem mercklichen Unterscheide: daß unsre Königin eine Venus / aber ohne Laster; eine Minerva / aber vermählt; eine Penelope / aber ohne Versuchung; eine Atalanta / aber unüberwindlich war. Wenn also gleich noch die meisten lebten / welche von den Griechen damahls vergöttert worden; so wären sie doch nur Wunder in einer Tugend / und würden sich selber glücklich schätzen / wenn sie auch in der jenigen / worinnen Sie andern

dern zum Exempel waren/von unsrer Heldin noch etwas erben könten. Wo bleiben denn so viel andre Dinge/ von welchen Sie alle mit einander gar nichts hatten? Die von so vielen Helden abstammende Geburth? Die mit so vielem Fleiß erforschte Vernunfft? Die so gar sonderlich erlangte Krone? Die so kluge Unwissenheit eigner Macht? Die so grosse Gleichheit in Glück und Sitten? und endlich der vor allen unschätzbare Glaube? Fürwar unsre Vorfahren würden viel Mühe haben/ und die Nachkommen werden sie nicht weniger haben/ dieses alles in Ihren Gedancken sich vorzustellen/ was ich doch kaum die Helffte sage. Sie werden nicht glauben/daß eine Princeßin schön/und doch schertzhafft; schertzhafft/ und doch züchtig; züchtig/ und doch artig; artig/ und doch gelehrt; gelehrt/ und doch freundlich; freundlich/ und doch Majestätisch; Majestätisch/ und doch demüthig; demüthig/ und doch glücklich; glücklich/ und doch fromm; und dieses alles eines so/ wie das andre/ und in einem jeden auffrichtig/ frey und ungezwungen gewesen. Sie werden noch viel weniger glauben/ daß wir dieses Wunder allein erlebt; und daß unter so vielen Welt-Altern bloß unsre Zeit/ unter so vielen Welt-Theilen das einzige Europa/ unter so vielen Reichen das einzige Teutschland/ unter so vielen Städten das einzige Hannover/ unter so vielen Königen der einzige Friderich/ und unter so vielen Kronen/ das einzige Preussen/ diese Heldin gebohren/ erzogen und besessen hat. Und endlich werden Sie wol gar nicht glauben/ nachdem uns das Alterthum alles gewiesen/ was zur Ausbildung des

Lei-

Leibes und Verstandes gehöret / daß es / wie es doch warhafftig ist / allen Künstlern und Poëten unmöglich gewesen / diese Schönheit vollständig auszudrücken. Sie möchten es auch immerhin nicht gläuben / wenn wir nur dieses unvergleichliche Kleinod entweder niemahls / oder wenn es ja seyn und geschehen muste / nicht so gar zeitlich verlohren hätten. Allein der Himmel hatte gantz andre Gedancken. Er wolte sein Werck zu Ende bringen: und nachdem Er unsre Heldin vollkommen geschaffen / so wolte Er Sie auch vollkommen begraben. Dieses konte nun nicht anders / als itzt geschehen. Denn wäre Sie später abgeschieden / so hätte sich zum wenigsten Ihre Gestalt verändert: wäre Sie gar nicht abgeschieden / so hätte Sie Ihren Glauben nicht zeigen können. Solches alles begriff niemand deutlicher / als Sie selbst. Drum war Sie so behertzt zum Tode: und ungeachtet Er Ihr wenig Zeit erlaubte / so brauchte Sie doch diesen Augenblick so vernünfftig / als hätte Sie sich viel Jahre darauf geschickt gemacht. Und Sie hatte sich freylich darauf geschickt; sonst hätte Sie nicht so viel Muth erwiesen. Es ist Zeit zu sterben und nicht zu weinen; sprach Sie zu denen / die Sie beklagten: und mit diesen Worten begab Sie sich zugleich der gantzen Welt. Andre verlassen sie nach und nach. Sie warf sie auf einmahl aus dem Hertzen: und so bald es geschehen / wolte Sie von nichts / als von GOtt / mehr hören. Sie lobte Ihn / Sie erhub Ihn / Sie danckte Ihm / daß Er Sie vor vielen Sterblichen so hoch erhoben / und vor vielen Königinnen so groß gemacht. Sie erkante / daß Sie dieses alles nicht würdig wäre; daß Er Macht zu nehmen und

zu

zu geben hätte; und daß Sie eben so schuldig wäre auf Seinen Befehl den Thron zu räumen/als Sie ehermahls fertig gewesen/ auf Seinen Befehl ihn zu betreten. Darum fand Sie Sich so bald in seinen Willen/und gab Jhm alles mit Demuth wieder/was Sie mit Demuth von Jhm empfangen. Und also war die Königin abgelegt: und man sahe nun nichts auf Jhrem Bette/ als eine seufzende und kämpfende Sünderin. Aber da Sie von allem Schmuck entblößet/ des Purpers loß/ der Krone abgestorben/ und in Jhrem erniedrigten Hertzen nichts mehr war/ so war Sie für GOtt am allergrößten. Wo sich die Majestät sonst zeigte/ da herrschte numehr der Glaube: und wie alle Jhre Tugenden besonder gewesen; also bewieß auch dieser so grosse Kräffte/daß Sie gleich siegte/indem Sie kämpfte/und eben so behertzt am Ende/ als am Anfange Jhrer Zerstörung war. Endlich/ nachdem Sie noch einen Blick auf Jhren Treuen Friderich zurück gethan/ und Demselben auch abwesend für den Uberfluß Seiner Liebe gedancket; den Chron-Printz gesegnet; die Bedienten besorgt; und das kostbarste/ was Sie annoch besaß/ Jhrem Schöpfer und Erlöser anbefohlen; folglich den Lauf vollendet hatte; und also zu Jhrer hiesigen Vergrösserung nichts mehr fehlte; so schloß Sie die ehmals mächtigen/ aber numehr gebrochene Augen/ und gieng aus dieser vergänglichen Hoheit/ zu der ewigen und allerhöchsten Vollkommenheit.

Und nun hätte ich wol so viel Worte zu Beschreibung unserer Betrübnis nöthig / als ich mir beym Eingange meiner Rede zu Beschreibung Unserer Heldin wünschte. Ich wolte es gerne durch ein Gleichnis sagen. Aber wo soll ich ein Gleichnis finden / daß sich zu einer solchen Entsetzung / daß sich zu einem solchen Verluste schicket? Es müste die Verwirrung der Zungen bey Babel seyn. Denn wie jene die Sprache verändert hatten; so haben wir Sie aus Schrecken gar verlohren. Wir sehen immer einer den andern an; als solte uns der andre wiedergeben / was er uns doch selber im Hertzen klaget. Wemuth / Reue / Erzitterung / lösen sich unaufhörlich ab: und in dem wir unsere Heldin zu Grabe tragen / so bedencken wir erst / wie wir Sie in Ihrem Leben betrachten sollen. Summa; unsre Augen schliessen sich auf / da sich die Ihrigen zugeschlossen: und wir mercken nun allererst / daß wir zwar die Person bewundert / aber Ihre Tugenden viel zu wenig geachtet. GOtt hatte Sie nicht umsonst so schön / Er hatte Sie nicht umsonst so klug / Er hatte Sie nicht umsonst so groß gemacht. Wir solten uns daraus so viel nehmen: wenn die Allerschönste so fromm und züchtig wäre / so geziemte es ja wol auch den Geringern: wenn die Klügste so gar bescheiden wäre / so käme es ja wol auch der Einfalt zu: und wenn eine Königin so gar gütig wäre / so gebührte es ja wol auch den Unterthanen. Aber hier gingen wir wie die Blinden; und ob Sie gleich so hoch gestellet war / daß wir Sie alle schauen konten / so sahen wir

doch Sie und uns selber nicht. Ja wir waren wol gar so unverschämt / daß wir auch das jenige nicht einmal thaten / was wir doch an Ihr für gut erkanten / was wir doch täglich an Ihr rühmten. Darum nimmet uns GOTT mit Rechte wieder / was wir so gar unwürdig waren: wir aber beweinen mit gleichem Rechte / was wir mit Undanck bey GOTT verscherzet. Und wolte GOtt! daß nur entweder Wir / oder nur die Jenigen weinen müsten / welche sich in diesem Stücke mit uns verbrochen. Aber so weinen viel tausend andere / welche dieses Geschencke mit Danck erkant. Es weinet Europa / und zwar um eine so grosse Vollkommenheit / die es in vielen seiner Töchter sich eingebildet; aber in keiner / als in dieser eintzigen gesehen / und in keiner vielleicht mehr sehen wird. Es weinet eine graue und betrübte Mutter / welche in dieser eintzigen Tochter lebte; und dennoch Sie überleben muß / und dennoch Sie hilfft zu Grabe bringen. Es weinen viel grosse Brüder und Anverwanten / welche unsre Heldin so oft nicht sprechen konten / als Sie dieselbige zu sprechen wünschten; und so offt nicht sprachen / daß Sie nicht etwas von Ihr lernten. Es weinen so viel Bediente / welchen ehermalen nichts angenehmer / als dieser Königin Willen und Befehl zu thun; nichts mühsamer / als Dero Hohe Tugenden nach zu üben; und dabey nichts unmöglicher war / als nur in einer eintzigen Ihr gleich zu werden. Es weinet eine Durchlauchte Tochter / welche einer andern Mutter das Leben schuldig / aber

über

über dieser doch so verstöret ist / als ob Ihr die erste noch einmal stürbe. Es weinet ein tapfrer und kluger Sohn / welcher an Verstande so hoch gestiegen / daß Er keine Lehren mehr nöthig hat ; und gleichwol diese Tugendhaffte Mutter so sehr bedauret / als ob Er ohne Ihre Lehren nicht leben könte. Und ach! es weinet der Größte unter allen Helden / der Getreueste unter den Ehgemahlen / und der Gütigste von so viel KRIEGERN ; welcher alles / was Er meinet / mit Ernste meinet ; alles / was Er thut / mit Eyfer thut ; und eben ein so fliessendes Hertz bey Freunden / als ein unüberwindliches gegen die Feinde hat. Wie nichts kostbahrer ist / als Seine Thränen ; also kan auch zum Ruhme Unserer Heldin nichts grösseres seyn : und Sie wäre schon theuer genug beweinet / wenn Er Sie gleich nur allein beweinte. Endlich trauret auch die Natur / und erzittert über der Gewalt des Todes ; weil er in einer Stunde ein Werck zernichtet / worüber Sie viel Tausend Jahr zugebracht. Dieses alles sind lebendige Zeugen / daß ich Unsre Königin viel zu klein beschrieben ; und daß die Augen so Hoher Weinenden weiter sehen / als ich / oder ein ander / mit Unsern Gedancken. Aber wollen wir Ihr nichts als Thränen opfern ? und hat Sie mit Ihrer Tugend nicht mehr verdient / als / daß man Sie so wie andre klaget ? Es beweinet ein jeder seinen Freund ; es beweinet ein jeder / was er liebet ; aber eine Königin will etwas mehrers haben : absonlich eine solche Königin / welche es allen andern zuvor

gethan.

gethan. Das sahe Unser Allergnädigster König wohl; darum beschenckte Er Sie mit einer Krone : und Er siehet es auch itzunder noch ; darum richtet Er ein so prächtiges Grabmahl auf. Wir können Ihm weder in einem / noch dem andern folgen. Aber konten wir Unsre Heldin nicht lebend krönen / so wollen wir es doch im Tode thun. Haben wir die Unkosten zum Grabe nicht / so wollen wir es in unserm Hertzen bauen. Es leuchten keine Kronen weiter / als / welche man denen Helden in der Grufft auffsetzet : und es sind keine schönere Ehren-Säulen / als / welche in der Brust der Bürger stehen. Denn die Geschencke des Glücks verschwinden; die Erfindungen der Künstler vergehen ; oder wo sie auch gleich eine Zeitlang dauren / so scheinen Sie denen Nachkommen doch stets verdächtig. Jene aber steigen aus dem Hertzen in den Mund / aus dem Munde in die Feder ; und indem sie den Todten rühmen / so erzehlen sie auch zu gleich die Thaten / wodurch Er ein so herrliches Lob erworben. Höret es Ihr Preußischen Unterthanen / und die Ihr Eure Königin nicht gesehen / höret Sie doch im Tode ! Sie verlanget keine andre Krone / als die Betrachtung Ihrer so tieffen Demuth : Sie verlanget kein ander Ehren-Bild / als die Nachübung Ihrer so grossen Tugend : und Sie begehret kein ander Gedächtnis-Maal / als die Verewigung Ihres Nahmens in Euren Wercken.

(○)

IN EFFIGIEM
INCOMPARABILIS BORUSSORUM
REGINÆ.

QUicquid Vis potuit Naturæ, effingere quicquid
Non poterant Artes, CAROLA *Noſtra fuit.*
Flete! ſed elingves Defunctam flete Camœnæ!
Sat triſte hoc unum eſt dicere; *Noſtra fuit.*

Die
in Ihrem TODT höchst-seelig
Verschiedene /
Und
Von Ihrem
Grossen Gemahl
Höchst-schmertzlich beklagte
Königin
Der
Preussen.

1705.



Ihr Musen / die ihr mich der Preussen Held zu singen /
Offt glücklich angefeurt / helfft meine Feder zwingen;
Und führt sie von der Höh' / nach der ich lüstern bin /
Von Fridrichs Sieges-Bahn / zu Seinen Thränen hin!
Sein unerschöpfter Muth ist weit genug erklungen /
Seit dem Ihm Noth und Recht die Waffen abgedrungen.
Dem Frantze schüttert noch die kaum erlauffne Haut /
Wenn er auf Schwabens Feld betrübt zurücke schaut /
Und an den Tag gedenckt / da Ludwigs grosse Thaten
Mit Schrecken in die Macht der Finsterniß gerathen /
Und auf einmahl verlescht. Was Preussen da gethan /
Das zeigen / schweig ich gleich / viel andre besser / an.
Dißmahl betracht ich nicht / wie unser König blitzet /
Wenn Ihn der Feinde Trotz / der Freunde Schmach erhitzet:
Nein; sondern / wie Er selbst halb todt danieder liegt;
Und dennoch über Tod und auch Sich selber siegt.
Charlott' / ach kan ich auch diß grosse Wort noch sprechen?
Charlotte ist erblasst: und unsre Augen brechen
Zugleich für kalter Angst. Wir sehen nichts / als Nacht:
Und gleichwol sehen wir Europens Zierd' und Pracht /
Des größten Helden Lust / der Damen Preiß und Krone /
Das Mütterliche Haupt von einem Königs-Sohne /
Minervens Ebenbild / der keuschen Liebe Sitz /
Und alles / was jemahls Natur / Verstand und Witz /
Nur herrliches gezeugt / nur schönes kan erdencken /
Ins Hauß / ins schwartze Hauß der bleichen Schaar versencken.

Ach

Ach leider allzuviel / zuviel auf einen Schlag!
Wer ist / der unsern Schmertz nur halb ergründen mag?
Und wer / der recht beschreibt / was unser König fühlet?
Wie dort Euridice dein Orpheus gespielet /
Wenn er des Morgens schon mit seiner Zitter klang;
Wenn er des Abends noch von deiner Liebe sang;
So sieht man Fridrichen sich um Charlotten quälen:
So hört man Seinen Mund Ihr reiches Lob erzehlen.

Ist / spricht Er / in der Welt auch was Charlotten gleich?
An Ihr allein hatt' Ich ein gantzes Königreich.
Ihr Auge war geschickt / auch Feinden zugefallen:
Ihr holder Mund ein Sitz von tausend Nachtigallen:
Und dennoch stirbet Sie. Und dennoch muß ich thun /
Was Ich von Ihr gehofft / wenn Ich einst würde ruhn.
Ists möglich? hier verschmacht das Wort Ihm auf den Lippen.
Er ächzt / Er stehnet nur. Wie wenn an harten Klippen
Ein starckes Schiff anstößt / und zwar nicht gantz zerschellt;
Doch aber mit Gewalt ins Meer zurücke prellt;
Alsdenn der Steuer-Mann die müde Hand läßt sinken /
Das Ende seiner Pein / den bittren Tod / zu trinken:
So scheinet es auch hier. Allein ich sag / es scheint.
Denn da der grosse Fürst für Angst zu sterben meint /
So kommt die schnelle Post: Turin muß unterliegen /
Wo Fridrichs Truppen ihm nicht gleich zu Hülffe fliegen.
Alsbald ermuntert sich sein halb-erloschner Geist.
Der Held wacht wieder auf. Er hört / Er winkt / Er weis't /
Und endlich bricht Er loß: Was? wil mein krankes Stehnen
Da man um Ehre kämpft / Mich an den Schlaff gewehnen /
Und Frankreich Dienste thun? Nein! nein! des Reiches Flor
Geht Leichen / geht Verlust / geht Meinen Schmertzen vor.
Eilt Helden / die Wir längst zu dieser That erwehlet!
Theilt so viel Wunden aus / als man hie Seuffzer zehlet!
Ich lege meinen Schatz und viel mit Ihr / ins Grab.
Wischt durch der Feinde Schimpff mir meine Thränen ab!

Charlotte fordert es. Charlotte/ die gelebet;
Jetzt todt ist/ aber doch in Euren Hertzen schwebet.
Gesagt/ und auch geschehn. Die Truppen eilen fort.
Ich seh' von ferne schon den Uberwindungs-Orth.
Ihr Dichter/ stimmet nur auf neue Jubel-Lieder!
Savoyen ist erlös't/ und Preussen jauchzet wieder.

Mein König/ dieses ist/ was ich schon offt gesagt;
Daß nur ein Titus war/ der jederman behagt/
Und nur ein Fridrich lebt/ den alle Welt itzt liebet.
Man schau Dich/ wie man wil; froh/ oder auch betrübet;
So bist Du allzeit groß. Ein ander weint ja wol:
Allein er weiß alsdenn nicht/ wie er herrschen soll.
Du weinst und herrschest auch. Und beyderley geschiehet
Von Dir mit solcher Arth/ als man von keinem siehet/
Der doch nur eines thut. Der König strahlt und bricht
Aus allen Thaten vor: und wer ist/ der Ihn nicht
Bey Deiner Trauer findt? Charlotte hatte Gaben/
Die wenig eintzeln kaum/ die Meisten gar nicht haben:
Allein Du führst Sie auch mit solcher Pracht dahin/
Herr/ als begrübest Du der Erden Königin.
Sie war allein geschickt/ Dein Auge zu ergötzen:
Du bist allein geschickt/ Sie in die Grufft zu setzen.
Jedoch was sag' ich Grufft? Du bist allein geschickt/
Zu überwinden/ Held/ was andre niederdrückt.
Viel würden/ hätten sie nur halb so viel besessen/
Bey solcher Aenderung Pflicht und sich selbst vergessen.
Du bleibst stets/ der Du bist. Und da dein Hertze sich
Kaum für Betrübnis kennt/ gehst Du doch ordentlich
In allen Deinem Thun/ und läß't ein Grabmahl bauen/
Bey dessen Glantze man Dich/ und zugleich kan schauen/
Wie viel Du Herr/ begräbst. Eh' dieses kaum gethan/
So legt Dein Eyfer schon ein Hauß der Tugend an:

Und

Und zwar hier in Berlin / wo man nun alles lernet /
Was unsern Adel sonst reich nach Paris entfernet /
Und arm zurücke schickt. Ja / wo an Dir allein /
Held / mehr zu lernen ist / als alle Künste seyn.
Fürwahr / daß rechte Maß in Lieb' und Leyd zu finden /
Im Felde schrecklich seyn / Academien gründen /
Sind Dinge / die wol nie auf einen Tag geschehn.
Und hier geschehn sie doch. Wir können nichts mehr sehn /
Was nicht auch seltzam ist / und andern / die es hören /
Als eine Fabel klingt. Stadt / Land und Reich vermehren /
Und Nachbarn Hülffe thun / ist viel; nicht aber hier.
Europa hoffet noch was grösseres von Dir.
Und ach / was solte man von Deiner Hand nicht hoffen /
Da / was kein Mensch gehofft / so herrlich eingetroffen!
Wie glücklich sind wir denn / da uns der Himmel schlägt /
Daß er die gröste Last auf Deine Schulter legt /
Die mehr vermag / als wir. Daß er den Theil genommen /
Der zu verliehren uns zwar schmertzlich angekommen;
Doch Dir am schwersten fällt. Er strafft uns ja wol sehr;
Doch stund in seiner Hand noch mehr / und zehnmal mehr.
Denn hätt' er Deinen Printz / hätt' er ihm Dich erkohren /
Hilff GOTT! was hätten wir / was Kirch' und Reich verlohren!
So leidest Du mit uns / was wir allein verschuldt.
Du leidest mehr / als wir; doch alles mit Gedult.
Ja / wenn ich's sagen soll / Du thust es fast mit Freuden!
Damit Dein Land nur nicht was mehrers dürffe leiden.

O ungemeiner Held! wer wil sich unterstehn /
Mit Dir das Sitten-Feld des Trostes durchzugehn?
Quillt die Gedult aus GOTT / wie sie warhafftig quillet /
So sieht man ja genug / womit Dein Hertz erfüllet
Und überschüttet ist. Der Jammer / der Dich beugt /
Ist nur ein Spiegel / Herr / der Deine Grösse zeigt.

Denn

Denn wer bewundert nicht das / was du jüngst gesprochen?
Mein Cron-Printz / war Dein Wort / entschloß vor wenig Wochen
Nach Engelland zu gehn. Doch seht! Er läst es seyn:
Und Seine Mutter zieht ins Land der Engel ein.
Genug zu Deiner Ruh! gnug zu Charlottens Ehre!
Dein Hertz hat obgesiegt durch diese Glaubens-Lehre.
Ich selber werd entrückt / und weiß nicht / wo ich bin.
Ich sehe noch einmahl die grosse Königin.
Ich seh' die Majestät / die nie ein Kind betrübte:
Ich seh' den Hohen Geist / der doch die Demuth liebte:
Die süsse Freundligkeit / die alle Welt durchdrang;
Mehr aber Held / an Dir / als aller Welt / bezwang:
Ich seh'; allein weit mehr / als ich vor dem erblicket.
Ihr Kleid ist um und um mit Sternen ausgeschmücket:
Ihr Wohlseyn lauter Licht und Ein / ich weiß nicht / was /
Das Paulus zwar gehört / bald aber auch vergaß.
Aus dieser Herrligkeit / zu der man uns muß treiben /
Rufft Sie mir gütig zu: Schreib / wenn du ja wilst schreiben!
Hier liegt Charlottens Leib / an dem Sie nichts ergötzt /
Als dis; daß Fridrich Ihn der Liebe werth geschätzt.
Der Geist herrscht allbereit auf einem höhern Throne.
Doch / wilst du Ihn noch sehn / so such' Ihn in dem Sohne!



17. Apr. 1955

28. Mai 1956

Universitäts Bibliothek Rostock

http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn82973774X/phys_0051

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn82973774X/phys_0052

dde manu cytharam, jures Helicone creatam.
Dianam lateri juncta pharetra facit.
genii & formae referam quid munera? noſtro
Non ſunt, pro meritis, haec referenda ſono.
mnia verum uno liceat comprendere verbo:
Ingens ut Mater, talis & Illa fuit,
ater, Cui Divum genetrix Berecynthia cedat:
Cum tulit Hanc, cunctas protulit Illa Deas.
laec ſed foeminei periit nunc gloria ſexus;
Cogimur & nunc hoc dicere triſte: fuit!
lle oris ſplendor, oculisque afflata venuſtas,
Majeſtas vultus & veneranda, fuit!
Patriae ſalſas in lumina lymphas
, &, heu! partem plorat abeſſe Sui.
Regem moeror nunc vincit acerbus.
itò in lacrymas, Rex FRIDERICE, pias!
r pompae, monumenta, & nobile marmor,
a vix Phariis conſpiciuntur agris,
Summe, Tui praegrandia ſigna doloris:
et perfectos ſic pietas numeros.
axis Carum regina mariti
ndit nomen ſecla per ampla ſui.
a Tuae ſtatuis monumenta Maritae:
ngui Lethes flumine neſcit amor)
rgenſi, Conjux quam condidit, arci
ris iam de nomine nomen erit.
mus alta fuit tantùm, nunc creſcit in urbem,
nae ut tantae nomine digna foret.
i non ſterilis conjunxit foedere lecti,
exoptata Prole beavit amor.
nae gentes, & quicquid in orbe Boruſſo eſt
mit, ut qneritur Daulias ales Ityn.
& lacrymis Spraeae quoque creſcere flumen,
ſolitus lymphas alveus ipſe tenet.
a, ob funus tantum, diſrumpit amictus,
etus & pulcram eſt vellere caeſariem:
u, Quam fovi, clamat, tradenda ſepulcro eſt!
a negat moeror, corde tremente, loqui.
e flete o terrae, cum lumine veſtro
tarunt nentes invida buſta Deae!

Sed